

Verhüllt und offenbar

Volksfromme Verehrung der Menschwerdung Gottes*

Josef Sudbrack, München

Immer mehr besinnt man sich auf das spirituelle Zeugnis des „Volkes“. Meist – oder sagen wir: oft – schweift dabei der Blick weit weg von der eigenen Tradition. Nach Nicaragua zu Cardenals Gesprächen mit den Bauern von Solentiname, oder auf den indischen Subkontinent, den man die „Mutter der Religiosität“ genannt hat, oder mit dem neuesten Trend zu den Indianern des amerikanischen Kontinents. Aber das geht oft auf Kosten der Realität und endet in nostalgischem Gedanken-Tourismus. So muß z. B. Dorothee Sölle zur viel zitierten und auch von ihr intensiv benutzten „Rede des Indianerhäuptlings Seattle an den ‚großen Häuptling‘ in Washington“ gestehen: „Die Echtheit dieser Rede ist in-

*I. Blick von Süden –
Skizze nach einer
modernen Fotografie.*



* Sämtliche Farbfotos: Peter F. Bock.

dessen mehrfach und mit guten historischen Gründen bezweifelt worden.“¹

Es wäre wohl nicht unvernünftig, zuerst einmal in der eigenen geschichtlichen, geographischen und daher auch menschlichen Nähe die Volksfrömmigkeit zu beachten und an ihr zu lernen für unsere Zeit.

In der Umgebung von München (bei Bad Aibling/Rosenheim) steht die Kirche Weihenlinden, im 17./18. Jahrhundert ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Im südlichen (Halb-)Rundgang um die Kirche (Abb. 1) erzählen viele Fresken von Gebetserhörungen. Heute versucht man, die Wallfahrt zum kürzlich renovierten Heiligtum wieder aufleben zu lassen.

Seine Geschichte verliert sich im vorchristlichen Dunkel. Drei (!) vornehme Männer sollen hier begraben sein. Im 17. Jahrhundert gewann die in der Gnadenkapelle ausgestellte Marienfigur das Ansehen eines Gnadenbildes. Und als man das Gelöbnis zur Notzeit von 1632 bis 1634 (Schweden- und Pest-Jahre) mit dem Bau einer Kirche zu Ehren der Heiligsten Dreifaltigkeit zu erfüllen begann, sollen drei (!) geheimnisvolle Pilger erschienen sein, die göttlichen Segen ankündigten. Man habe dann beim Graben, so wird berichtet, einen goldenen Ring gefunden; und gleich darauf sei das lang gesuchte Wasser als ergiebige Quelle aus dem Boden gesprudelt. Die Augustinerchorherren von Stift Weyarn kümmerten sich um Kirche und Wallfahrt (daher die vielen augustinischen Reminiszenzen). Die Wallfahrt bekam Aufschwung durch die Gründung von Bruderschaften: 1664 vom heiligen Joseph; 1712 der Unbefleckten Empfängnis Marias; 1733 eine Dreifaltigkeitsbruderschaft.

Wer die Kirche betritt, wird ohne Mühe diese Motive aus ihrer Geschichte vielfach wiederentdecken. Und staunen wird er, wie selbstverständlich sich dies alles in ein theologisches Konzept hineingefügt hat.

Das Herz des Ganzen ist die Marienkapelle (Abb. 2), die – ähnlich wie in Einsiedeln – als eigener Bau innerhalb der größeren Kirche steht, ein mit reicher Rokokostukkatur ausgestatteter Kreisbau. Sie öffnet sich nach oben in einer weiten, wiederum kreisrunden „Laterne“ (wie man diese Art der Öffnung am Scheitel nennt); in deren Nischen stehen acht Engel. Darüber hinaus aber, an der Decke der Großkirche, entdeckt man durch diese „Laterne“ hindurch das Symbol des Heiligen Geistes, die Taube. Mit dem schönen Bild des Jesusknaben an der Tabernakeltür (Kopie des vielverehrten Münchener Seminarikindls) und vielen ande-

¹ Lieben und arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart 1985, 32¹⁵. Sie fährt allerdings fort: „Für unseren Zusammenhang einer Kritik des abendländischen Naturverständnisses ist diese historische Relativierung aber nicht umstürzend.“ War das Buch schon fertig, bevor sie die Infragestellung der Echtheit der Rede zur Kenntnis nahm?



2. Inneres der Marienkapelle mit Gnadenbild und Blick zur Geisttaube



3. Die Figuren der Dreifaltigkeit, mit Uhr und Hinweis auf den „privilegierten Altar“ des hl. Joseph



4. Blick auf den Hauptaltar während der Feier einer Doppelhochzeit



5. Augustinus, der „Ketzerhammer“, auf Ketzerköpfen stehend über dem Schaldeckel der Kanzel



6. Der Evangelist Lukas an der Brüstung der Kanzel mit Ochs und Esel

ren Kostbarkeiten (ein „schützender“ Gottvater über dem Altar in Gold; eine Verkündigungsszene im Antependium, der Vorderseite des Altars; usw.) wird dem Gläubigen das Geheimnis der Menschwerdung nahegebracht: Maria als Ort der Fleischwerdung Gottes. Die kleine Kapelle umschließt den Beter wie ein Mutterschoß und nimmt ihn in das Geheimnis hinein. In Maria hat Gott persönlich von unserer Welt „Besitz“ ergriffen, ist zu unserem Bruder geworden. Gott ist aus seiner transzentalen Ferne eingetreten in die Geschichte. Gott ist uns, ist der Natur, ist mir ganz nahe. Der wallfahrende Gläubige darf im Innenraum der Kapelle die Geborgenheit dieses Geheimnisses betend erleben. Die Geborgenheit aber, die uns Gott selbst nahebringt, trägt den Namen: Maria.

Offenbar wird das im Geheimnis Erlebte vor der Marienkapelle im Großraum der Kirche. Hoch über dem Hauptaltar stehen als drei gleichgestaltete (Papst-)Figuren mit Weltkugel (Abb. 3): Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist. Über ihrem Haupt tragen sie ihre Namen, und unter ihren Füßen befindet sich je ein Altar mit Schöpfungsbildern im Antependium. Über der großen Uhr – Symbol der Menschenzeit in Antithese zur Ewigkeit Gottes – liest man im Chronogramm (d.i. Zeiträtsel) die Theologie der Kirche: DEO UNI et TRINO PATRI FILIOQ. et SPIRITUI S^o ATQUE MARIAE TRINITATIS TRICLINIO SPONSORQUE S. JOSEPHO; d.h. dem einen und dreifältigen Gott, dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, dazu Maria, dem Speisezimmer der Dreifaltigkeit, und ihrem Gatten, dem heiligen Joseph (gewidmet). Die hervorgehobenen Buchstaben des Chronogramms (es gibt deren viele in der Kirche) geben wohl das Datum der Fertigstellung des Altars an: 1736. Auch die Engel neben der Uhr tragen Dreifaltigkeitssymbole: drei Sonnen, drei Ringe – Erinnerungen an die Wallfahrtslegenden.

Was der fromme Beter in der Marienkapelle innerlich erlebt, wird in der Klarheit der Offenbarung gezeigt (sechs Engel – zwei davon sind auf dem Foto zu erkennen – ziehen einen gewaltigen Vorhang beiseite): Gott in seinem inneren, dreifältigen Leben, Gott, der Herr und Schöpfer der Welt, ist uns durch Maria in Jesus Christus geschenkt worden.

Was kümmert es, wenn Theologen (auch mit amtlicher Bestätigung²) vor solchen Dreifaltigkeitsdarstellungen warnen? Wahrscheinlich haben sie recht, daß eine solche Darstellung der Dreieinigkeit zu leicht zu einem Dreigötterglauben pervertiert. Eingebettet aber in das christliche Glaubensbekenntnis und verehrt als Altaraufbau über der täglichen Eu-

² Vgl. François Boespflug, *Dieu dans l'art. Sollicitudine Nostrae de Benoît XIV (1745) et l'affaire Crescence de Kaufbeuren*, Paris 1984; mit reicher Literatur zu einem ähnlichen Fall.

charistiefeier zeugt diese Dreifaltigkeitsdarstellung von der Nähe zum göttlichen Geheimnis.

Noch einmal umgesetzt ins irdische Geschehen, findet sich das dreifaltige Geheimnis im Gesamtraum der Kirche (Abb. 4). Schon das Chronogramm hat es angedeutet. Das Deckengemälde über dem Hauptaltar zeigt das JHWH-Tetragramm in einem Dreieck mit dreimal Sanctus an den Seiten; rechts davon ein gleiches Dreieck mit dem Marien-Namen und Filia-Sponsa-Parens (Tochter-Braut-Gebärerin); links davon wieder ein Dreieck mit einer nicht eindeutig entziffern Ehrenbezeichnung des heiligen Joseph (ΘSIP³) und Virgo-Sponsus-Parens (Keusch-Bräutigam-Pflegevater). Ständig kehrt diese zweite „Heilige Dreifaltigkeit“ in der Kirche wieder (auch hier werden die Theologen den Zeigefinger erheben; aber Volksfrömmigkeit ist Leben und keine „Abstraktion“). An der Brüstung der Orgelempore befinden sich drei Bruderschaftsbilder: in der Mitte der dreifaltige Gott, daneben Bilder mit Maria (Retterin der armen Seelen) und Joseph als Patron eines christlichen Lebenswandels.

Am interessantesten aber ist es, daß der ganze Kirchenraum mit den Deckenfresken und den emblematischen Bildern an den Seiten des Mittelschiffs im Rhythmus der „irdischen Dreifaltigkeit“ gestaltet ist: über der Orgelempore wieder der Joseph-Name in der Engelglorie; im Hauptschiff der Gläubigen die Muttergottes der Gnadenkapelle mit Menschen in Bedrängnissen; und über dem Altar, wie oben gezeigt, das JHWH-Tetragramm.

Gottes transzendenten dreifaltige Herrlichkeit wird geheimnisvoll „erlebt“ mit Maria, die das Kind empfangen durfte, wird „gelebt“ im Leben der Gläubigen, die das Kirchenschiff füllen und die „Heilige Familie von Nazaret“ nachahmen, und wird betend ins „Leben“ Gottes hineingehoben, wenn am Altar Eucharistie gefeiert wird. Das Altargemälde im Kirchenschiff stellt daher „Jesu und Mariae Freundschaft“ dar, d. h. die Heilige Familie mit den Eltern Marias und Johannes des Täufers.

Auch die Doppelung des Altars (ähnlich, aber bedeutungsschwerer als in Andechs) scheint diese Theologie der irdischen und himmlischen Dreifaltigkeit zu unterstreichen. Die Josephsstatue mit den „Ordensheiligen“ rechts und links vom Altarbild (Monika/Patricius und Augustinus, der das „Tolle – lege“, Nimm und lies, hört) verweist wie das Altarbild in unser Leben. Oben aber hat jede der göttlichen Figuren ihren Altar, wobei alle drei durch die Inschriften über ihrem Haupt vereint sind; auf Abbildung 3 ist noch zu lesen: „Deus unus, qualis Pater... talis

³ Vielleicht: Theou (das griechische Theta) Sanctus Josephus Parens; d. i.: Heiliger Joseph, Nährvater Gottes.

Filius ...“ (Der eine Gott, wie der Vater so der Sohn). Sie leben durch das Altaropfer mit uns Menschen in Einheit.

Von der Kanzel des Wortes herab kündet die Kirche das Geheimnis dieses Lebens. Und deshalb ist auch die frühbarocke Kanzel (um 1660, vielleicht das künstlerisch wertvollste Stück der Kirche) umgeben von den vier Evangelisten (Abb. 6), überhöht von den Kirchenvätern; und ganz oben steht Augustinus, der „*Malleus haereticorum*“, der Ketzerhammer mit den drei Haupthäretikern unter seinen Füßen (Abb. 5) – ein sehr seltenes Bild.

Vieles noch gibt es in der Kirche zu sehen und in symbolhafter Darstellung zu erleben. Im linken Seitenschiff befindet sich das Altarbild der „Bruderschaft der Unbefleckten Empfängnis Mariae zu Weihenlinden“ (Abb. 7); im rechten Seitenschiff ist ein Heilig-Blut-Altar mit einer

7. Bild auf dem linken
Seitentaltar nach einem
großen Gebetszeittel der
marianischen Bruderschaft.





8. Blick von Norden – nach einem großen Gebetszettel der Josephs-Bruderschaft vom guten Tod (zwei Pappeln statt der Linden!).

Pieta-Gruppe und einem Heiligen-Grab. Außen an der Nordseite der Kirche steht die Brunnenkapelle (Abb. 8), die wiederum die Weihenlindener Dreifaltigkeit abbildet, zusammen mit elf Medaillons von Heilungen. Die Einbeziehung des Wassers in die Symbolik des Glaubens dokumentiert, wie naturnah diese Volksfrömmigkeit Gott verehrte. Und das gilt auch für die sechs Linden (ursprünglich waren es zwei), die vor der Kirche stehen und dem Wallfahrtsort seinen Namen geben.

Beim Rundgang, beim Verweilen, bei der Mitfeier im Gottesdienst wird die Kirche immer lebendiger; eine Predigt über Gottes Menschwerdung. Und erstaunlich: Aller Fremdheitscharakter schwindet; man fühlt sich zu Hause. Der christlichen Volksfrömmigkeit ist gelungen, was der Theologie schwerfällt und was viele weit weg im Exotischen suchen: die Verbindung von „meinem“ Erleben, von Natur und Kunst mit dem Wort Gottes der Offenbarung. Karl Rahner schreibt in seinem Aufsatz „Zum Verhältnis von Theologie und Volksreligion“: „Der Vorzug, der der Volksreligion gegenüber der Theologie zuerkannt werden darf, besteht... darin, daß diese Volksreligion immer wieder aufs neue und unreflex von der ursprünglichen Offenbarung inspiriert und getragen ist und nicht durch den Raster einer systematischen und darum verengenden Theologie hindurchgegangen ist, vielmehr noch unbefangen mit der letzten Dynamik der Gnade auch das Menschliche mit all seinen Möglichkeiten annimmt und realisiert und den Mut hat, in diesem Sinne pagan zu sein.“⁴

⁴ In: *Schriften zur Theologie, XVI: Humane Gesellschaft und Kirche von morgen*, Zürich 1984, 191f.